Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 69 (1918)

Heft: 3

Rubrik: Bücheranzeigen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beamten bestellt werden. Auf einen Kreisforstbeamten trifft es nach der gegenwärtig vorgesehenen Einteilung 2400 ha Wald. An den Besoldungs-kosten, welche im übrigen die Gemeinden zu tragen haben, trägt der Kanton einen Drittel bei. Wir hossen, in nächster Nummer eingehender über das neue Gesetz berichten zu können.



Zücheranzeigen.

Bei ber Redaktion eingegangene Literatur. - Besprechung vorbehalten.

Die Fischwege an Wehren und Wasserwerken in der Schweiz von Ingenieur A. Härrh, in Zürich, Generalsekretär des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes. Publikationen des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes, Nr. 5. Verlag Rascher & Co., Zürich und Leipzig 1917. Preis broschiert Fr. 4.

Der schweizerische Wasserwirtschaftsverband gibt in dieser Publikation eine durch zahlreiche Mustrationen und Planskizzen sehr anschaulich gemachte, einläßliche Arbeit des gegenwärtigen Standes der Fischwege oder "Fischtreppen" unserer großen und fleineren Wafferwerke bekannt. Schon vor der Erstellung der großen Stauwehre am Rheine war hauptfächlich in Fischereikreisen dem Ausbau der Fischwege größte Aufmerkfamkeit geschenkt worden. Es wurde jedoch immer mit Bedauern festgestellt, daß dieselben ihren Zweck, den Aufstieg der Laichfische trot der vorhandenen Wehre zu ermöglichen, nur fehr mangelhaft erfüllen. Der normale Aufstieg der Fische durch Fischpässe konnte nirgends festgestellt werden. Die vorliegende Arbeit bringt mit aller Klarheit den Beweis, daß der frühere Fischreichtum unferer Flußläufe, die mit Stauwehren versehen werden, durch die Anbringung von Fischwegen nicht erhalten werden fann, daß somit der enorme Rostenauswand, den der Einbau von Fischwegen in die Stauwehre erfordert, fischereiwirtschaftlich größtenteils wertlos ift. Die Zusam= menstellung über die Ergebnisse des Lachsfanges am Rhein sprechen am deutlichsten hierfür. Es wurden 3. B. im Kanton Zürich im Jahre 1914, also nach Inbetriebsetung der Rheinwerke nur noch 6 Lachse gefangen, während vorher der Lachsfang im gleichen Gebiete annähernd den hundertfachen Betrag ausmachte.

Die interessante Arbeit, die alle Beachtung verdient, gelangt zur Schlußfolgerung, daß die äußerst hohen Beträge, welche die Erstellung von unzulänglichen Fischwegen verschlingt, zweckmäßiger für einen intensiven Besatz der zwischen den einzelnen Stauswehren entstehenden Flußabschnitten mit passenden Fischarten verwendet werden sollten. Dadurch könnte den Flußfischern wieder ein gesichertes Auskommen verschafft werden. C. T.

Über Zuteilung der Hilfsgelder gibt Prof. Th. Felber in Heft 4, 1917 der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnütigkeit in einem gedrängten Aufsate wertvolle Richtlinien aus seiner reichen Erfahrung im Unterstützungswesen bei katastrophalen Ereigenissen. Während bei Einzelereignissen ganz besonders der Hilfsfonds für nicht verssicherbare Elementarschäden willkommene Hilfe leistet, gehen bei größern Ereignissen überdies freiwillige Spenden in der Regel in so reichlichem Maße ein, daß den Geschädigten materiell bis zu einem gewissen Grade geholsen werden kann. Sine gerechte und zweckdienliche Verwendung der Gelder liegt im Sinne der Spender und ist die Ausgabe der Schatungskommissionen, welche erfahrungsgemäß besser aus Männern ges

bildet werden, die den Geschädigten persönlich fern stehen. Felber zeigt in anschauslicher Weise, wie der Grad der Bedürstigkeit sestgestellt und ins Verhältnis zu den versügbaren Mitteln gebracht wird. Zum Aufgabenkreis der Schätzungskommission gehört auch die richtige Verwendung der Naturalgaben, sowie die Vorsorge, daß die Unterstützungsbeträge in erster Linie für die Wiederherstellung der geschädigten Obsekte Verwendung sinden. Wer je in den Fall kommt, bei derartigen Gelegenheiten mitzuswirken, wird gerne die Felberschen Katschläge zur Hand nehmen, die auch die Lösung rechtlicher, zum Teil recht heikler Fragen kurz behandeln.

Die Ameise. Schilderung ihrer Lebensweise von Dr. K. Escherich, Professor an der Universität München. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Braunschweig, F. Vieweg und Sohn 1917. Geheftet 10 Mark.

Der Verfasser dieses Buches ift in den letten Jahren auch weitern Kreisen betannt geworden durch seine führende organisatorische und wissenschaftliche Betätigung auf dem Gebiete der angewandten Insettenkunde. Escherichs Amerikabuch (Die angewandte Entomologie in den Vereinigten Staaten, Berlin 1913), welches das großzügige Vorgehen der Vereinigten Staaten in der Schädlingsbekämpfung schilderte, wurde zum Markstein in der Geschichte dieses lange vernachläffigten Wiffensgebietes; die darin niedergelegten Reformvorschläge fanden bei den angewandten Entomologen großen Anklang, was aus der seitherigen erfreulichen Entwicklung der von Escherich begründeten Gesellschaft und Zeitschrift für angewandte Entomologie deutlich hervorgeht. Sein Eintreten für eine Neuorganisation der Schädlingsforschung ist Prof. Escherich umfo höher anzurechnen, als er mit diefen Beftrebungen "die fonnigen Höhen rein wiffenschaftlicher Tätigkeit mit einer rauben Atmosphäre voller wirtschaftlicher Inter= effengegensätze und heftiger Widerstände" (Seite IX) vertauschte. Wie eine Aussicht auf eine herrliche Ferienreise in ein schönes, heiteres Land erschien ihm deshalb die Aufforderung des Verlages, sein im Jahre 1906 in erster Auflage erschienenes Ameisen= buch neu herauszugeben. Und das vorliegende Werk ist denn auch ein rechtes Sonntags= find geworden, deffen glückliche Söhenstimmung schon vom Vorworte an sich auf den für naturwissenschaftliche Dinge empfänglichen Leser überträgt.

Bekanntlich lieferte schweizerische Forscherarbeit besonders wertvolle Aufschlüsse über die Ameisen; dementsprechend sinden die Untersuchungen von Pierre Huber, Aug. Forel, E. A. Goeldi, Santschi und Rudolf Brun in Escherichs Buch auch volle Würdigung. "Weitaus das meiste verdankt die Ameisenkunde Aug. Forel, dessen Arsbeiten sowohl für die Systematik als die Biologie grundlegend sind" (Seite 16).

In 10 Kapiteln werden Morphologie und Anatomie, Polymorphismus, Fortspflanzung, Nestbau, Ernährung, verschiedene Lebensgewohnheiten, Ameisenpsychologie, Beziehungen der Ameisen zu Tieren und Pflanzen geschildert und in einem Anhange auch die Bekämpfungsmaßregeln gegen lästige Haus= und Gartenameisen zusammensgestellt; reichliche Abbildungen und Literaturverzeichnisse erleichtern und vertiesen das Verständnis.

Es liegt im Wesen aller Natursorschung begründet, daß in den 11 Jahren, welche zwischen der Ausgabe der 1. und 2. Aussage des Escherichschen Ameisenbuches verstrichen, verschiedene Theorien infolge neuer Untersuchungen mehr oder weniger modifiziert werden mußten. So trägt der Verfasser auch dem Umschwunge volle Rechnung, der sich unterdessen bezüglich der "Ameisenpflanzen" vollzog. Escherich sieht die bekannte Ameisenschutztheorie bei Cecropia und Myrmecodia als erschüttert an, da sich gerade in jenen Fällen, die als die sichersten galten, herausstellte, daß es sich dabei

ntur um eine einseitige Ausnutzung der Pflanzen durch die sie bewohnenden Ameisen handelt. Daß dabei gelegentlich auch ein kleiner Nutzen sür die betreffenden Pflanzen abfällt, kann die Symbiosetheorie nicht retten, weil die in Frage stehenden Ameisenspflanzen nicht auf die Beschützung durch die sie bewohnenden Ameisen angewiesen sind. Angesichts der großen Verschiedenheiten in den Lebensgewohnheiten der Ameisen ersicheint jedoch das Problem noch nicht als vollständig abgeklärt. Ganz unbestritten ist dagegen das auf gegenseitiger Abhängigkeit beruhende Symbioseverhältnis zwischen den pilzzüchtenden Ameisen und ihren Nährpilzen.

Biele eigenartigen Erscheinungen des Ameisenstaates, wie z. B. die Pflege von Blattläusen zur Gewinnung ihrer zuckerhaltigen Honigtauausscheidungen, wurden von früheren Autoren zuweilen als Beweise für ein bewußtes, logisches Denken der Ameisen angesehen. Die gegenwärtige Ameisensorschung betrachtet jedoch die Ameisen nicht mehr als solche Miniaturmenschen; daß ihnen menschliches Überlegungsvermögen sehlen nuß, kommt schon durch die Kleinheit des Ameisengroßhirnes zum Ausdruck. Doch wäre es gleich versehlt — was auch schon versucht wurde — diese hochstehenden Insekten als bloße Reslegautomaten hinzustellen, denn gewisse plastische Anpassungen, Gedächtnis und eine Benützung von individuellen Ersahrungen sind bei ihnen experimentell nachsgewiesen worden.

Besonders eng verknüpft sind viele Ameisen mit dem Walde. Bei den befannten "Ameisenhaufen" handelt es sich nicht um bloße regellose Ansammlung von Nadeln, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Sie bilden vielmehr den Oberbau von zum Teil in die Erde eingegrabenen Ameisenbauten und sind mit kunstvoll versteiften Bängen und Kammern durchsett. Die Nadelhaufen, die bei der roten Waldameise (Formica rufa) bei 11/2 m Höhe bis 171/2 m Umfang erreichen können, dienen wie die Erdfuppeln anderer Ameisenarten vor allem der Wärmebeschaffung für die Brut; Eicherich konnte mehrfach Temperaturdifferenzen bis zu 10° Celfius zwischen Boden oder Luft einerseits und Ameisenhaufen anderseits feststellen. Daneben gibt es unter den Ameisen auch Holzschnitzler, so besonders die großen Holzameisen (Camponotus), welche Baumstämme oder strünke für ihre Rester aushöhlen und erstere dadurch der Gefahr des Windbruches aussetzen. Zudem lockt ihre Unwesenheit regelmäßig Spechte an, welche ihrerseits die Stämme so zurichten, daß man schließlich nicht weiß, wer den Baum mehr schädigte. Unser besonderes Interesse verdienen die praktisch viel harmloseren Holznester von Colobopsis truncata in Laubbäumen, einer Art, die in der Nordschweiz sehr selten, im Wallis dagegen häufiger anzutreffen ist. Von dem im Innern eines Aftes befindlichen Labhrint von Gängen und Kammern führt nur eine enge Öffnung nach außen, welche durch den dicken, vorn abgeftutten Ropf eines Umeisen= soldaten wie durch einen Pfropf abgeschlossen wird. Dieser Torwächter verläßt seinen Blatz nur dann, wenn eine Arbeiterameise der betreffenden Rolonie durch die Öffnung ein= oder austreten will.

Auf das forstwirtschaftliche Schuldkonto der Ameisen sind ferner die von einigen Arten betriebene Blattlauszucht, sowie das gelegentliche Beschädigen der Anospen an jungen Laubbäumen zu setzen. Dagegen verzehrt z. B. die rote Waldameise auch eine Unmenge von Insesten. Forel berechnete, daß die Bewohner eines einzigen großen Ameisennestes täglich deren 100,000 vertilgen. So verstehen wir auch, daß Bäume, an deren Fuß sich ein Nest der roten Waldameise befindet, viel weniger unter schädlichen Insesten zu leiden haben als andere. Wenn auch frühere Versuche, durch Teilung der Ameisenhausen die Ameisen fünstlich zu vermehren ohne sichtbaren Erfolg blieben, so

betrachtet Escherich diese Schädlingsbefämpfungsmethode doch nicht als aussichtslos; nur müßten bei neuen derartigen Versuchen die Lebensgewohnheiten der Ameisen besser berücksichtigt werden.

Es kann aus diesen Inhaltsfragmenten ersehen werden, daß Escherich nicht verssäumt, neben den rein wissenschaftlichen Problemen, welche der Ameisenstaat dem Forscher in lockender Fülle darbietet, auch die wirtschaftlichen Fragen zu erörtern, so daß das prächtige Ameisenbuch weit über die zoologischen Fachkreise hinaus wertvolle Anregungen zu vermitteln imstande ist.

Der Waldbau nach wiffenschaftlicher Forschung und praktischer Ersahrung. Gin Hand= und Lehrbuch von Dr. Anton Bühler, Professor an der Universität Tübingen und Vorstand der k. Württembergischen forstlichen Versuchsanstalt.

Der Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart fündigt das Erscheinen dieses groß angelegten Werfes des in der Schweiz im besten Andenken stehenden Berfaffers mit der Mitteilung an, daß davon vor dem Kriege bereits 662 Seiten gedruckt waren, und daß die Drucklegung des Restes von zirka 300 Seiten nun in baldiger Aussicht stünde. Das Inhaltsverzeichnis über die 341 Baragraphen gibt eine Vorstellung von der gründlichen und weitschichtigen Behandlung, welche der Verfasser dem Gegenstande seines Lebenswerkes zu teil werden läßt, den er hineinstellt in den größern Rahmen der Forstwirtschaft überhaupt und überall in Beziehung sett zu den volkswirtschaft= lichen und ökonomisch-finanziellen Fragen, zurückgreifend auf die geschichtliche Entwicklung der Waldbaulehre in Wiffenschaft und Praxis, schöpfend aus der Buchliteratur, behörd= lichen Erlaffen, aus Zeitschriften und Vereinsversammlungen und hinweisend auf die Arbeiten und Resultate der Versuchsanstalten. 46 Seiten sind in der Einleitung den natürlichen und volkswirtschaftlichen Verhältnissen, den öfonomischen und fozialen Zu= ständen in ihrem Ginfluß auf die Waldwirtschaft gewidmet. Der erfte, 562 Seiten umfassende Teil behandelt die natürlichen Faktoren der waldbaulichen Produktion, die Holzarten, Klima, Lage und Boden und die waldbaulich wichtigen Eigenschaften der Holzarten. Der zweite Teil bespricht die wirtschaftlichen Grundlagen der waldbaulichen Produktion, des Bodens Wert und Preis, Holzvorrat und Nukungsprozent, den Arbeits= aufwand, die Produktion für den Eigenbedarf und für den Markt, die Produktion von Brenn= und Nutholz, den Preis des Holzes und die wirtschaftliche Lage des Waldbesitzers. Der dritte Teil ist der Praxis des Waldbaus gewidmet und bespricht in drei Abschnitten die Benützung des Bodens zur forstlichen oder landwirtschaftlichen Produktion, Ausscheidung von Waldboden zu hygienischen und äfthetischen Zwecken, die Pflege des Bodens und die Wasserwirtschaft im Walde, die Holzarten im praktischen Betriebe, in geographischer und geschichtlicher Betrachtung, waldbauliche und ökonomisch= finanzielle Rücksichten bei der Anzucht der Holzarten, Provenienz des Samens, Wald= verschönerung, reine und gemischte Beftände, den Anbau fremdländischer Holzarten. Der vierte Abschnitt des dritten Teils bringt die einläßlichen Kapitel über die natürliche und fünstliche Verjüngung reiner und gemischter Bestände, der fünste Abschnitt die reichhaltigen Titel über die Erziehung und Pflege der Bestände, über den Durchforstungsbetrieb, über Lichtungs= und Abtriebshiebe mit ihren finanziellen Ergebniffen. Im fechsten Abschnitt des dritten Teils werden im Gegensatz zu der üblichen Dreiteilung der Betriebsarten nach Hoch=, Mittel= und Niederwald folgenden Betriebsarten sustematisch gleichwertige Kapitel gewidmet: A. Der Niederwald, B. Der Kopfholzbetrieb, C. Der Schneitelbetrieb, D. Der Hochwald, E. Der Plenterwald, F. Der Mittelwald, G. Der Weidebetrieb im Walde, H. Der Waldfeldbaubetrieb, I. Sonstige Betriebsarten. Es folgen K. Die Betriebsarten

in ökonomischer Beziehung, L. Die Verbindung der Betriebsarten, M. Die Umwandlung der Betriebsarten. Der siebente Abschnitt bringt die Ergebnisse der praktischen Wirtschaft. Der vierte und letzte Teil ist betitelt: "Zur Geschichte der Wissenschaft und Praxis des Waldbaues" und handelt von der Literatur, von der Entwicklung der Lehre und waldbaulichen Praxis und von der waldbaulichen Forschung. Man darf mit Spannung dem Erscheinen dieses in seiner Anlage schon die Großzügigkeit verratenden Werkes entgegensehen, in welchem der Verfasser nach 48 jährigem Forstdienst die Ergebnisse seiner Untersuchungen und Studien sowie zahlreicher Reisen zusammenkaßt.

Der Schweizerische Nationalpark von Dr. S. Brunies. Mit 32 Originalzeichsnungen, 6 geologischen Profilen und einer Übersichtskarte. Neue Ausgabe. Benno Schwabe & Co., Berlag, Basel 1918. Preis: Steif brosch. Fr. 6; in Halbleinwand geb. Fr. 7. 50.

Gegenüber der ersten, 1914 erschienenen Ausgabe, ist die vorliegende Neuauflage in den verschiedenen Abschnitten erganzt und erweitert worden. "In die Beschreibung wurden nach forgfältiger Sichtung auch volkswirtschaftliche, geschichtliche und sprachliche Notizen aufgenommen und manche Überlieferung aus dem im Dammer längft ent= schwundener Zeiten liegenden Irrgarten der Sage und des Volksaberglaubens beigefügt." In dem Kapitel "Areuz und quer durch das Parkgebiet" geleitet uns der Verfaffer als zuverläffiger Führer über die Pfade, auf denen der Nationalpark am besten erreicht und begangen werden kann, in angenehmer Schilderung überall auf alles Beachtens= werte, auf Täler, Berge und Schluchten, auf Flora und Fauna, auf Land und Leute, auf Geschichte, Sage und Sprache, auf das Tun und Treiben der abgelegenen Talbewohner uns hinweisend. Der Wiener Geologe Dr. Albrecht Spit gibt eine orien= tierende Darstellung der "geologischen Beschaffenheit" des Parkgebietes, das sich von den übrigen Schweizeralpen durch den oftalpinen Charafter seiner wilden Dolomitgebirge wefentlich unterscheidet. Mit großem Interesse folgt man der lichtvollen Beschreibung der "klimatischen Verhältnisse" und ihrer Ginflüsse auf die Pflanzenwelt. Im Abschnitt "Das Pflanzenkleid" find dem Walde 12 Seiten gewidmet. Während das Unterengadin im allgemeinen nordwärts auf Kalkgesteinsunterlage durch reine Föhrenbestände, füdwärts auf Urgestein durch Mischbestände von Arve, Lärche und Fichte charafterisiert sind, neigen die Wälder des Nationalparkgebietes mehr zu reinen Beständen, so im Arvenwald von Tamangur und Buffalora, im Lärchenwald von Falcun, vor allem aber in den riefigen Bergkiefernwäldern, die allein im Fuorngebiete eine Fläche von nicht weniger als 2260 ha bedecken, und die alle Wuchsvarictäten der Föhre, von der aufrechten Baumform bis zum Anieholz mit allen Übergängen, die Übergangsformen der Waldkiefer zur Bergföhre, ferner die pinus sylvestris, var. engadinensis, sowie alle Zapfenvarietäten aufweisen. Von den schweizerischen Nadelholzarten sehlen dem Gebiete außer dem Sadebaum nur die Weißtanne und die Gibe, die beide nicht fo hoch steigen. Die Laubhölzer sind nur spärlich durch Zitterpappel, Logelbeerbaum und Birke vertreien. Wie die eigenartige Begetation, so erfährt das "Tierleben einst und jest" eine prächtige Schilderung, aus der wir ersehen, wie reich an Arten nicht nur der Park, sondern unfer ganzes Land früher gewesen sein muß und wie nötig es war, den stark gefährdeten Arten im Nationalpark einen sichern Hort zu bieten. Die überaus anziehenden Ausführungen über den Steinbock, den Bar, die Gemfen, die jagdlichen Berhaltniffe aus ältesten Zeiten seien noch besonders erwähnt. — Während die Einleitung der Ent= stehung des Naturschutzgedankens, der Entstehung des Nationalparkes und dem Bundes= beschluß betreffend die Errichtung eines schweizerischen Nationalparkes im Unterengadin gewidmet ist, enthält der Anhang neben den Pachtverträgen mit den am Park beteiligten Gemeinden ein Literaturverzeichnis und ein Namenregister. Die Ausschmückung des Buches mit vortrefslichen, charakteristischen Tiers und Pflanzenzeichnungen tragen das ihrige dazu bei, die gediegene Publikation zu einer würdigen Werbeschrift für die Freunde des Nationalparkes und des Naturschutzes überhaupt zu gestalten. H.

Die Ausrottung des Fischotters in der Schweiz. Bon Baul Sarafin. Herausgegeben vom Schweizer. Bund für Naturschut, Sekretariat Oberalpstraße 11, Bafel.

Der hochverdiente Förderer des Naturschutzgedankens, Dr. Paul Sarafin in Bafel, hat es fich zur Aufgabe gemacht, die Frage zu prüfen, auf welche Weise einer gänzlichen Austilgung jener Tiergattungen vorgebeugt werden könne, deren Forteriftenz durch die menschliche Kultur außerordentlich gefährdet ift, und durch deren Verschwinden unfere Fauna jedesmal mit einem unwiederbringlichen Verluft ihrer Verarmung ent= gegengeht. Er beginnt seine Untersuchungen mit dem Fischotter, jenem Geschöpf, das an Intelligenz und Lebensweise lebhaft an den Biber erinnert, welcher vor nicht all= zulanger Zeit in der Schweiz endgültig ausgerottet, in Guropa auf ein ganz spärliches Vorkommen zurückgedrängt wurde. In feiner Broschüre gibt Sarafin Kenntnis vom Refultat eines Rundschreibens an fämtliche kantonalen Naturschupkommissionen, aus deren Antworten hervorgeht, daß der Fischotter in den letten 20 Jahren in erschreckendem Mage zurückgegangen ift und heute nur noch an gang wenigen Orten mit Sicherheit, an manchen bloß gerüchtweise noch vorkommt. Neueste Bestrebungen zu seinem Schute hat mit Hilfe des dortigen Fischereivereins einzig der Kanton Aargau aufzuweisen. Bundesbeiträge an die Schufprämien für Erlegung von Fischottern wurden in den letten fünf Jahren des vorigen Jahrhunderts jährlich noch für 130 Stück verabfolgt. Die Zahl fant bis 1914 auf 15 Stüd. Urfachen des raschen Zurückgehens diefer Tiergattung find der beträchtliche Schaden, den sie einst unter den Fischbeständen anrichtete, die enormen Fellpreife, die hohen Abschußprämien und das durch die Fluß- und Bachforrektionen bedingte Verschwinden der ihr paffenden Schlupfwinkel. Wenn auch bei stärkerem Vorkommen ihr Schaden für die Fischerei nicht geleugnet werden kann, so ver= dient anderseits die Erwägung alle Beachtung, daß diesem gewandten Fischräuber doch in erster Linie die weniger behenden, die franken Fische zum Opfer fallen, wodurch er ganz wesentlich beitragen kann zur Verhütung der Ausbreitung von Fischseuchen. So erscheint es einleuchtend, daß die Ausmerzung einer Tiergattung aus dem gesamten Haushalt der Natur auch für den Menschen nicht ungestraft vor sich geht. Bei dem dermaligen Otterbestand kann von einer volkswirtschaftlichen Schädigung der Fischerei nicht mehr die Nede sein. Die staatlichen Abschuftprämien sind daher nicht mehr ge= rechtfertigt; sie sollten aufgehoben und durch wirksame Magnahmen zu einer rationellen Vermehrung der fo schwer gefährdeten Art ersett werden. Viel energischer als bisher sollte gegen die Vergiftung der Flußspsteme durch die Fabrikabwasser Stellung genommen werden, um dadurch sowohl die Fischerei zu heben, als auch so feltene und herrliche Geschöpfe wie den Fischotter, den Fischreiher und vieles schöne und die Natur so ent= zückend belevende Waffergeflügel, die zum Teil auf die Fischnahrung angewiesen find, in gewiffer namhafter Anzahl für die Allgemeinheit und die Wiffenschaft zu erhalten.

Möchten unsere Leser auch an ihrem Orte jede Gelegenheit benützen, für die Erhaltung des Fischotters einzustehen. Für Mitteilungen über allfälliges Vorkommen des Otters und für die Anregung praktischer Ratschläge zum Schutze dieser Tiergattung ist ihnen Herr Dr. Paul Sarasin besonders dankbar.

